

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1917)
Heft: 6

Rubrik: Pazifistische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hier aber System, Ordnung, Zielbewusstsein, Streben nach menschlicher Höhe und Abgeklärtheit.

Was hier in kurzen Zügen hingestellt wird, das entfaltet sich bei genauer empirischer Betrachtung als ein Chaos von Tatsachen der Zivilisation, die sich als ebenso viele Missbräuche darbieten, das entfaltet sich auch als ein wohlgeordnetes System von Forderungen der Kultur, die in allen Einzelheiten das strahlende Licht des ethischen Prinzips erkennen lassen.

Die Zivilisation ist etwas, was verneint werden muss. Und die Kultur ist etwas, was zu bejahen ist. Aufgabe des Kulturkritikers ist es, die Mängel der Zivilisation zu zeigen und die Blicke zu den Höhen der Kultur zu weisen. Und Aufgabe des Kulturkämpfers, in einem hohen, der Würde der Kultur angemessenen Sinne, ist es, nach seinen Kräften für den Uebergang von Zivilisation zu Kultur, für die Sublimierung der Zivilisation zur Kultur, für die Auflösung der Zivilisation in Kultur zu wirken.

— o —

Pazifistische Rundschau.

Die provisorische Regierung Russlands wies in einer öffentlichen Erklärung jeden Gedanken eines Sonderfriedens zurück und stellte als Ziel die Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens auf, der weder auf die Beherrschung anderer Völker noch auf die Wegnahme ihrer nationalen Güter noch auf die gewaltsame Eroberung fremder Gebiete ausgeht, ein Frieden ohne Annexionen und ohne Entschädigungen auf der Grundlage des Rechtes der Völker, über sich selber zu bestimmen.

Das Organ des Arbeiter- und Soldatenrates, die „Isvestija“, schrieb als Entgegnung auf Ausführungen in englischen Blättern, die russische Revolution werde nicht einen einzigen Mann opfern, um den übrigen Ententestaaten zu helfen, die historischen Ungerechtigkeiten, die auf deren Kosten begangen worden seien, wieder gutzumachen. Sie werde nicht die Kastanien für die Engländer, Franzosen und Japaner aus dem Feuer holen. Keinerlei Verführungen könnten die Demokratie dazu veranlassen, den Krieg auch nur um einen Tag zu verlängern, um eine be-

denszeiten ein Vulkan irgendwo in weiter Ferne auf einen Schlag Zehntausende vernichtet, fühlt man wohl einen Augenblick ein gelindes Grausen, weil man ja selber sterblich ist, das aber ist so ziemlich alles. In Kriegszeiten — verlernt man auch das Grausen noch. Jene 26,660, was gehen sie uns an? Soviel wie gar nichts, wenn man nicht gerade ein Holländer ist. Man hätte in Europa noch viel weniger Umstände um sie gemacht, wenn man nicht in weiten Kreisen darauf erpicht gewesen wäre, Albion Schaden zuzufügen. Daher die grosse sittliche Entrüstung in Frankreich und Deutschland. Beide hassten England, die Franzosen noch mehr als die Deutschen; darum entrüsteten sie sich mit solcher Gründlichkeit. Als dann die Franzosen sich den Engländern zu gemeinsamen Zwecken verbanden, war ihre Entrüstung im Nu verflogen. In Deutschland holt man jene Lager und ihr Elend wohl noch einmal hervor aus den Winkeln der Vergangenheit und versucht es, das grosse Kind, die Menschheit, mit ihnen zu unterhalten. Verblasste Kupfer! Sie will nichts mehr von ihnen wissen. Fort denn mit ihnen, zurück in die Rumpelkammer!

Der Greis nickte beifällig zu dem Hugentoblerschen Extrablatt. Dann sprach er: „Es liesse sich manches selbst in dieser schlimmen Sache zugunsten Britan-

liebige Modifikation der Grenze zu erzielen. Das Volk sei überzeugt, dass eine Befreiung der Unterdrückten nicht durch den Krieg, sondern durch den Frieden erreicht werde. Annexion bedeute Usurpation von Territorium, welches am Tage der Kriegserklärung im Besitz eines andern Staates gewesen. Die Formel „ohne Annexion“ bedeute, dass das Volk keinen Blutsropfen für eine derartige Usurpation vergießen würde.

In einer Resolution erklärte der Frontdelegierten-Offizierskongress, er begrüsse das Streben der provisorischen Regierung nach dem Frieden und der Verbrüderung der Völker, die deutsche Regierung müsse zur Annahme des Willens der russischen Nation gezwungen werden, die keine Annexion und keine Kriegsentschädigung wolle und jedem Volke das Selbstbestimmungsrecht über sein Schicksal zuerkenne.

Der Vorstand der Arbeiter- und Soldatendelegierten erklärt in einem Appell an die sozialistischen Parteien zum gemeinsamen Kampf für den Frieden, der Delegiertenrat sei der Ansicht, dass das Aufhören des Krieges und die Wiederherstellung des internationalen Friedens, der von den gemeinsamen Interessen der Arbeitermassen der gesamten Menschheit und der sozialistischen Demokratie gefordert wird, nur durch die vereinigten internationalen Anstrengungen der Parteien und Arbeitergewerkschaften der kriegsführenden und neutralen Länder, durch energische und hartnäckige Kämpfe gegen das allgemeine Gemetzel erreicht werden könne. Er verlangt, dass alle Parteien und Organisationen alle Beschlüsse der vom 28. Juni bis 7. Juli 1917 in Stockholm tagenden internationalen Konferenz mit Gefahr ihres Lebens anwenden.

Der Kongress der Bauerndelegierten nahm eine Resolution an, wonach die Bauern einen ausgleichenden Frieden erhoffen ohne erniedrigende Annexionen noch Entschädigungen, mit dem Recht jedes Volkes, über sich selbst bestimmen zu können. Die internationalen Beziehungen und die Verträge zwischen den Staaten müssten der Kontrolle der interessierten Nationen vorgelegt werden. Die Konflikte müssten von einem internationalen Gerichte behandelt und dürfen nicht durch Gewalt beendet werden.

*

niens sagen. Man muss doch wohl von der genannten Zahl der Opfer diejenigen in Abzug bringen, welche der Menge der Toten unter gewöhnlichen Verhältnissen entsprochen hätte. Wieviel, vermag ich nicht zu entscheiden, ich bin nicht genügend unterrichtet. Ferner ist zu bedenken, dass jene Unglücksfälle nicht errichtet wurden, um die Burenfrauen und Kinder zu vernichten. Man wollte diese nicht töten, als man sie einsperre, ähnlich wie auch Deutschland nicht die Absicht hatte, belgisches Blut zu vergießen, als es in Belgien einmarschierte. Dass Kitchener die Buren über das grosse Sterben auf dem laufenden erhielt, um sie so schneller zum Frieden zu treiben, mag sehr wohl zu seinen Gunsten ausgelegt werden, denn mit dem Kriege musste ja auch das Elend der Gefangenen zu Ende gehen. Dass man aber, wie hier und da angedeutet wird, die Sterblichkeit unter denselben schliesslich noch bewusst erhöht hätte, bestreite ich. Ich glaube weder an Engel noch Teufel von Fleisch und Blut. — Aber wie dem auch sei, mit allem diesem ist in unserer Absicht nichts gewonnen, denn das Ergebnis unserer Untersuchungen müsste für England doch stets ebenso ungünstig ausfallen wie vorhin für Frankreich und Deutschland. Wenn Tugend eine notwendige Eigenschaft derer ist, welche berufen sind, das Völkerrecht zu schützen, so ist es allerdings völlig

In der *französischen* Kammer führte der Ministerpräsident u. a. aus: „Wir werden den Kampf weiterführen, nicht in Gedanken an Eroberungen und Annexionen, sondern um zurückzugewinnen, was uns einst gehörte. Ich wiederhole, Frankreich will keine Nation unterdrücken, auch die seiner Feinde nicht, da es die Freiheit aller Völker anerkennt. So wird es denn auch am Tage des Friedens nicht die Rache, sondern die Gerechtigkeit aufrufen. Was not tut, ist ein dauerhafter Frieden.“

Die Kammer erklärte in einer mit 453 gegen 55 Stimmen angenommenen Tagesordnung den Willen der Deputierten nach einem Frieden ohne Annexionen, der die Befreiung Frankreichs sichere im Sinne des Bestandes vor 1870.

Gleicherweise genehmigte der Senat eine Tagesordnung, wonach Frankreich den Krieg fortsetze bis zur Rückgabe von Elsass-Lothringen, bis zur Genugtuung für die Verbrechen, dem Ersatz des Schadens, der Garantien für die Verhinderung der Wiederholung des preussischen Militarismus.

Den Sozialisten, die sich nach Stockholm begeben wollten, verweigerte die Regierung die Ausstellung von Pässen.

*

Im *deutschen* Reichstage erklärte der Reichskanzler, die Abgabe einer Erklärung betreffend die Kriegsziele würde im gegenwärtigen Moment den Interessen des Landes nicht dienen, er lehne sie deshalb ab. Am öffentlichen Meinungsstreite könne und werde die Regierung sich nicht beteiligen.

Im elsass-lothringischen Landtag sagte der Präsident der zweiten Kammer in der Eröffnungsrede u. a.:

„Das elsass-lothringische Volk hat in seiner erdrückenden Mehrheit keinen Krieg und auch diesen Krieg nicht gewollt. Was es wollte, war, den Ausbau seiner staatsrechtlichen Stellung in seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche zu vollenden und im übrigen seiner friedlichen Arbeit nachzugehen. In dieser Hinsicht hat der Krieg bei uns nichts geändert. Wir legen dieses Bekenntnis laut und vor aller Welt ab. Möge es überall gehört und uns bald der Friede beschert werden!“

*

Der Kaiser von *Oesterreich* führte in der Thronrede, mit der er die Verhandlungen des Reichsrates eröffnete, u. a. aus:

schutzlos, denn es gibt keine tugendhaften Grossmächte. Anderseits bedürfen wir des Völkerrechts unbedingt, können durchaus nicht darauf verzichten, weil heute jeder mit jedem in Verbindung steht, und die Fäden von Ursachen und Wirkung sich in unendlich dichtem Gewebe von Volk zu Volk um den ganzen Erdball spinnen, deutlich sichtbar auch den blödesten Augen. Was ist da zu machen? Es muss eben ohne Tugend gehen, und so scheint denn die Frage erlaubt: Sollte nicht weltkluger Egoismus genügen, um Europa wenigstens über die nächsten zehn Jahre hinwegzubringen? Den aber hoffe ich bei meinem Klienten nachweisen zu können. Wohl hat England die Buren mit Krieg überzogen, einzig und allein, weil es ihr Land besetzen wollte, wohl sind diesen Bestrebungen auch viele Tausende schwacher und zarter Wesen zum Opfer gefallen, aber heute schon, nach weniger als zwanzig Jahren, sehen wir die Buren selbst in grosser Zahl bereit, alles zu vergessen und zu vergeben und die Sache der Eroberer zu ihrer eigenen zu machen. Man sieht genau, Albion weiss mit Menschen umzugehn. — Seine Herrschaft auf dem Meere, war sie auch je drückend, solange keiner sie ihm streitig machte? Erst als es sie gefährdet sah, fing es an, rücksichtslos um sich zu schlagen. Gewiss, es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass die Senti-

„Unsere Mächtgruppe hat offen und in unzweideutiger Art ihre Friedensbereitschaft zu erkennen gegeben, von der festen Ueberzeugung geleitet, dass die richtige Friedensformel nur in der wechselseitigen Anerkennung einer ruhmvoll verteidigten Machtstellung zu finden ist. Das fernere Leben der Völker sollte nach unserer Meinung freibleiben von Groll und Rachendurst, und auf Generationen hinaus der Anwendung dessen nicht bedürfen, was man das letzte Mittel des Staates nennt. Zu diesem hohen Menschheitsziele vermöge aber nur ein solcher Abschluss des Weltkrieges zu führen, wie er jener Friedensformel entspricht.“

Eine Massenversammlung der Katholiken in Graz bekundete in einer Resolution den Willen der Katholiken Oesterreichs zu einem ehrenvollen Frieden auf dem Boden rückhaltloser Gerechtigkeit für jeden der kriegsführenden Staaten. „Sie nimmt das Friedensprogramm des Weissen Kreuzes an, und bittet die Katholiken aller Länder, auf Grundlage des gleichen Programms an der Wiederherstellung des Friedens und der Beziehungen der Völker mitzuarbeiten.“

Dem holländisch-skandinavischen Ausschuss ging eine Kundgebung der zentralisierten Sozialistenpartei Böhmens zu, wonach diese für einen Frieden ohne Annexionen, ohne Entschädigungen und ohne Demütigung irgendeines Volkes ist. Belgien, Serbien und Rumänien müssten wieder auferstehen.

*

Aus dem Jantsekiaggebiet in *China* meldet man politische Gärung, die Bevölkerung protestiere gegen die Beteiligung am Kriege. In Schanghai und Nordchina kam es zu Ausschreitungen.

*

Nachträglicher Meldung zufolge war die Teuerungsrevolte in *Lissabon* zugleich eine Demonstration gegen die Beteiligung am Weltkrieg. Der Kampf war zeitweilig äusserst erbittert. Es gab 83 Tote, in den Spitäler sind über 500 Verwundete.

*

Im nichtbesetzten Teile *Rumäniens*, so namentlich in Jassy, Roman und Bacan, fanden grosse Friedenkundgebungen statt.

*

Aus *Philadelphia* berichtet man von einer grossen Kundgebung gegen den Krieg, hauptsächlich gegen die Entsendung amerikanischer Truppen nach Europa.

*

mentalität den Briten nicht liegt, dass sie auch ihre Verträge ohne Sentimentalität betrachten und ohne eine mehr als höfliche Rücksichtnahme auf den kategorischen Imperativ; aber es ist ebensowenig zu bestreiten, dass sie in sehr kurzer Zeit ein Weltreich aufgerichtet haben, nicht ohne Blutvergießen, denn das ist unmöglich, aber doch, indem sie das Blutvergießen nach bestem Begreifen auf das Nötige beschränkten. Jedenfalls ist britisches Blut nur in geringen Mengen geflossen. — Auch Englands Politik im Weltkriege, wie sie in den ersten Wochen in Artikeln angesehener englischer Zeitungen und vor allem in Aeußersungen seines Botschafters Bunsen zutage trat, war durchaus seinen Traditionen gemäss. Es wollte Deutschland schwächen, soweit das den eigenen Interessen entsprach, dann aber den Ereignissen Halt gebieten. Was sagte doch Grey zum Fürsten Lichnowsky bei Ausbruch des Krieges? Etwa folgendes: Es liegt mir fern, Deutschland erdrücken zu wollen. Ich wünsche vielmehr einen baldigen Frieden und werde stets bereit sein, die Vermittlung zu übernehmen und Deutschland behilflich zu sein. — Was man damals in England dachte und wünschte, ich glaube, man will es in der Hauptsache heute noch. Hat es doch lange Zeit seine Truppen zurückgehalten und geschont, zweifelos um bis zuletzt in jeder Be-

Aus Kanada meldet man neue Aufruhrszenen gegen die Dienstplicht. In den grossen Städten sei es zu Kämpfen gekommen; in Montreal verbot die Polizei Versammlungen und Umzüge. *K. W. Sch.*

—o—

Internationale Studienarbeit der Zentralorganisation für einen dauernden Frieden.

Als im Dezember 1915 die Unmöglichkeit, damals einen internationalen Studienkongress zu halten, sich herausgestellt hatte, weil die Regierungen der kriegsführenden Länder sich weigerten, Reisepässe zur Beteiligung an dem Kongress auszureichen, hat die Zentralorganisation sich entschlossen, die Studienarbeit auf schriftlichem Wege weiterzuführen, und hat sie zu dem Zweck neun internationale Studienkommissionen gegründet. Jede dieser Studienkommissionen befindet sich unter dem Präsidium eines neutralen Staatsangehörigen, während das Bureau von dem „Niederländische Anti-Oorlog Raad“ mit dem Generalsekretariat beauftragt wurde. Als Vorsitzende wurden ernannt:

- I. *Annexionen, Plebisit.* Th. Baron Adelswaerd, Präsident der schwedischen Gruppe der interparlamentarischen Union, früherer Finanzminister.
- II. *Nationalitätenfrage.* Prof. Dr. Halvdan Koht, Professor der Geschichte an der Universität zu Kristiania.
- III. *Handelsfreiheit, offene Tür.* Prof. Dr. L. V. Birk, Professor der Staatsökonomie an der Universität zu Kopenhagen, früheres Mitglied des Folketing.
- IV. *Ausbau der Haager Konferenzen.* Chr. L. Lange, Generalsekretär der Interparlamentarischen Union zu Kristiania.
- V. *Ständiger Schiedshof, Internationaler Gerichtshof, Untersuchungs- und Verwaltungsrat.* Dr. B. C. J. Loder, Mitglied des Reichsgerichts, Vorstandsmitglied der „International Law Association“, Haag.
- VI. *Internationale Exekutive.* Prof. Dr. André Mercier, Professor der Rechte zu Lausanne.

ziehung stark zu bleiben und endlich beim Friedensschluss Freund und Feind nach seinem Gefallen zu biegen und zu formen. Das versteht jedermann, das ist englisch, und ich glaube und hoffe um Europas willen, dass die Engländer englisch geblieben sind, trotz aller Zeichen, welche anscheinend das Gegenteil verkünden. Sie spielen wohl hier und da die Rasenden, aber sie sind es nicht. Sie bluffen, weil sie den Bluff für nützlich halten.“

Tobler schritt nach kurzem Besinnen zum Gegenangriff. Er hielt gleichfalls für möglich, dass ein weltkluger Egoismus vorübergehend als Hüter des Völkerrechts dienen könnte, bestritt aber, dass die Weltklugheit den Engländern in hervorragender Weise eignete. Allerdings sei ihre Herrschaft über die Meere vor dem Weltkriege nicht drückend gewesen; er wäre aber überzeugt, dass die Hegemonie irgendeines der andern grossen Kulturvölker ebenso wenig drückend sein würde, sei es zu Wasser, sei es zu Lande, vorausgesetzt, dass sie unbestritten wäre. England hätte den Vorzug gehabt, auf dem Meere unbestritten zu herrschen. Das wäre jetzt vorbei, wahrscheinlich für immer, und damit zweifellos auch die Milde seines Regiments. Dass die Buren sich heute in der Mehrzahl als englandfreundlich gäben, wäre ja nicht zu leugnen. Ob sie auch so fühlten, bliebe

- VII. *Verminderung der Rüstungen.* General W. A. T. de Meester, Haag, früherer Heereskommandant.
- VIII. *Freiheit der Meere.* Dr. Th. Heemskerk, Staatsrat, früherer Ministerpräsident.
- IX. *Parlamentarische Kontrolle der auswärtigen Politik.* Nationalrat J. Scherrer-Füllmann, Vorsitzender der schweizerischen Gruppe der interparlamentarischen Union.

Die Arbeit dieser Studienkommissionen, an welcher die Mitglieder dieser Kommissionen aus den kriegsführenden und neutralen Staaten sich in gleicher Weise beteiligt haben, indem sie ihre Antwort auf die Fragebogen und ausführlichen Referate in betreff der von den Vorsitzenden aufgesetzten Fragen einreichten, geht jetzt zu Ende. Die Vorsitzenden verschiedener Kommissionen haben nach Kenntnisnahme des schriftlichen Gutachtens ihrer Kommissionsmitglieder einen Entwurf für ihr Generalreferat aufgesetzt, welcher demnächst, während eines Zusammentretens der Kommission besprochen und danach endgültig festgestellt werden wird. Die Versammlungen zur Feststellung des Generalreferats werden stattfinden sobald die Regierungen der kriegsführenden Staaten einerseits den ihrem Lande angehörenden Mitgliedern dieser wissenschaftlichen Studienkommissionen gestatten werden, nach einem neutralen Lande zu reisen zur Beteiligung an der Versammlung und anderseits den neutralen Mitgliedern der Kommission die Durchreise durch ihr Land, insofern sie dieser bedürfen, zu erlauben. Die „Zentralorganisation für einen dauernden Frieden“ hofft mittels dieser Studienarbeit, welche sich die Umgestaltung zu konkreten Vorschlägen — grösstenteils in der Gestalt von Entwurfverträgen — der oben erwähnten, etwas unbestimmten grundsätzlichen Punkte zum Ziel gesetzt hat, die Verwirklichung dieser von vielen Seiten befürworteten Forderungen und demzufolge die Dauerhaftigkeit des kommenden Friedens zu fördern. —o—

Offener Brief des Vorstandes des Niederländischen Anti-Oorlog Raads an Dr. Paul Rohrbach.

Der bekannte deutsche Politiker und Gelehrte Dr. Paul Rohrbach hat in seiner Zeitschrift „Deutsche Po-

noch die Frage. Jedenfalls ständen ihrem Beispiele das der Irlander entgegen, welche ihren Bezwingeren heute noch mit allen Mitteln widerstanden, nachdem diese jahrhundertlang Zeit gehabt hätten, sie zu versöhnen. Was in Irland geschieht und geschah, liesse nicht auf Weltklugheit der Briten schliessen, im Gegen teil. Dass Albion endlich sich gegenwärtig noch in einer Gemütsverfassung befände, welche es zu überlegtem Handeln befähigte, müsste bezweifelt werden. „Wäre dem so,“ rief Tobler mit Eifer und Leidenschaft, „wie könnte es die Stimme der Bottomleys ertragen? Ich gebe zu, dass Englands Egoismus sich früher wiederholt als weltklug bewiesen hat; auch zu Beginn dieses Völkerringens durfte man noch auf ihn hoffen. Damals fühlte es sogar ein gelindes Mitleiden mit seinem Gegner, dessen schnelle Niederlage es voraussehen wählte, heute — hasst es ihn. Einst wollte es ihn bis zu einem gewissen Punkte schwächen, welchen nur sein Eigennutz bestimmte, jetzt ist nur immer von Vernichtung die Rede, oder doch von einer Schwächung, welcher der wohlberechnete Nutzen des Inselreichs keine Grenzen mehr zieht. Das nüchterne Albion scheint plötzlich die Beute flammender Leidenschaften geworden, die seinen, sagen wir zähnen Gehirnbrei erbarmungslos durcheinanderrütteln. Ich sehe nach allem keinen Grund zu dem Glauben, dass